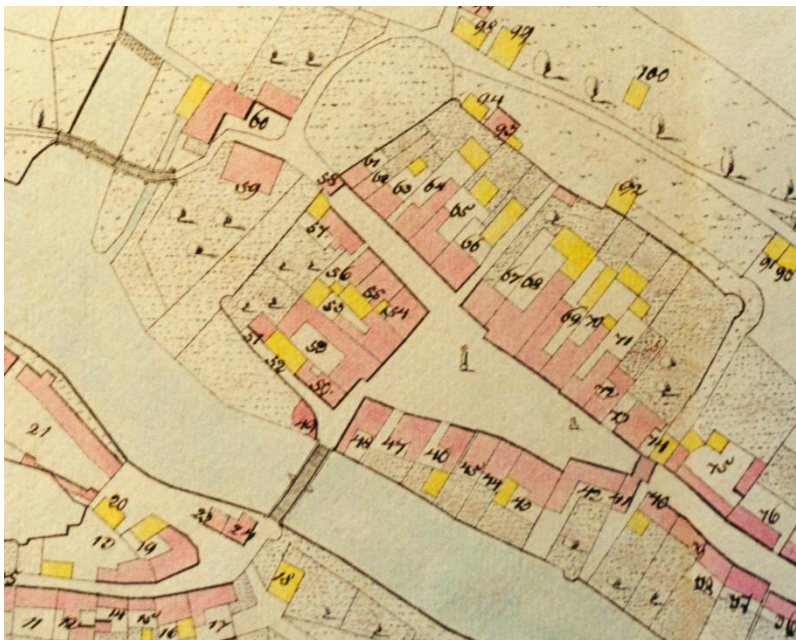


Katastralgemeinden der Stadtgemeinde Raabs an der Thaya

Raabs



Namensgeber war der von einem Personennamen abgeleitete Burgname Rakoz und die kleine Siedlung neben der Pfarrkirche. Die gleichnamige Grafschaft, die bis Litschau reichte, ist auch der Grund, dass Österreich in Tschechien Rakousko heißt, also „das Raabser Land“. Der alte Name wurde um 1150 auf den im Tal neu angelegten Markt übertragen und wandelte sich von Ragz zu Raps und erst vor etwa 250 Jahren zu Raabs.



Von jeder Ecke des dreieitigen Marktplatzes von Raabs führt eine Straße weg. Der Marktplatz wurde vor allem für die vier Jahrmärkte genutzt und bei den bis zum 2. Weltkrieg sehr bedeutenden Viehmärkten. Erst nach 1450 wurde vermutlich aufgrund der Bedrohung in den Hussitenkriegen eine Mauer um den Markt erbaut. Die über 500 Meter lange Wehrmauer umgab den Markt an drei Seiten vollständig. Sie ist heute noch vorhanden bis auf wenige kurze Stücke, die im 19. Jh. demoliert wurden, aber leider oft hinter den Häusern nicht zugänglich. An den Eckpunkten wurden runde Türme errichtet, zwei davon stehen noch. Die seit dem 15. Jh. nachweisbare Thayabrücke war durch zwei offene Rundtürme gesichert; beim nördlichen standen die Fleisch- und Brotbänke. Das waren gemauerte offene Hütten, in denen die Raabser Fleischhauer und Bäcker bis um 1800 ihre Waren öffentlich anbieten mussten.

Außerhalb der Mauer bestanden tiefe Gräben, die bis zu den Tortürmen mit Thayawasser gefüllt waren. Die Stadtgräben wurden erst nach 1850 zugeschüttet; nördlich der Stadtmauer sogar erst um 1900. Eine Mauer entlang der Thaya konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden. Vielleicht gab es da nur hölzerne Palisaden, von denen heute nichts mehr zu finden ist. In den Tortürmen waren Wachstuben eingerichtet, die aber in friedlichen Zeiten nur vom angestellten Nachtwächter genutzt wurden. Der im Jahr 1859 abgetragene Torturm neben dem heutigen Rathaus trug eine große Uhr, deren Reparatur in den Abrechnungen des Marktrichters im 18. Jh. enthalten ist.

Die Fläche der Marktgründung reichte für mehrere Jahrhunderte aus. Der Markt umfasste die Häuser am Hauptplatz und die untere Hälfte des Schlossbergs. Erst im Spätmittelalter wurde das Siedlungsgebiet um die heutige Hauptstraße nach Osten verlängert. Die Schmiede lag – wahrscheinlich wegen Brandgefahr – immer außerhalb der Marktmauern an der Hauptstraße.

Nördlich des Marktplatzes, erreichbar durch die schmale Jakobigasse, stand die 1296 erstmals erwähnte Jakobikirche, eine Filiation für die Bewohner des Marktes – so ähnlich wie in Drosendorf. Während der Reformationszeit wurde sie als evangelische Kirche genutzt und auch ein Friedhof um die Kirche angelegt. Um 1660 wurde



sie von den Puchheim renoviert, weil sich in dieser Kirche ihre Familiengruft befand. Als 1703 ein neuer Besitzer die Herrschaft Raabs kaufte, ließ er die baufällige romanische Kirche abreißen, was zu einem langjährigen Streit mit dem Raabser Pfarrer führte. Angeblich wurde dann als Geste des guten Willens von der Herrschaft um 1710 die Mariensäule auf dem Hauptplatz aufgestellt.

Der Hauptplatz wurde vor allem in der 2. Hälfte des 19. Jh. mehrfach aufgeschüttet, um der Hochwassergefahr zu entkommen. Die Hofmühle (heute Dyk) erhöhte damals ebenso wie die Winkelmühle (Zwickl) an der Mährischen Thaya die Stauhöhe um rund einen Meter. Die alte Khagmühle unter der Burg wurde bereits ab 1700 nicht mehr als Getreidemühle, sondern als Tuchwalke genutzt. Die in Raabs ansässigen Tuchmacher produzierten Wollgewebe, das hier zu wasserdichtem Loden gewalkt wurde.



Auf diesem Bild von 1915 sind englische Konfinierte zu sehen, die vor den Geschäften des ehemaligen Büchsenmachers Swoboda (heute Popp) und des Hutmachers Riederich das Hochwasser inspizieren.

Gleich neben der Thayabrücke führt die schmale Badgasse neben der Stadtmauer zum einzigen Durchgang in dieser Mauer. Durch diese Türe wurde das benötigte Wasser von der Thaya ins dahinterliegende Baderhaus gebracht. Der Raabser Bader war bis in das späte 18. Jh. nicht nur für das Dampfbad und die medizinische Versorgung der Bevölkerung zuständig, sondern auch für das Haarschneiden und Rasieren. Die Kenntnisse der Bader beschränkten sich allerdings vor allem auf Aderlassen, Schröpfen und Klistieren, sowie die Heilung von Knochenbrüchen. Für die Behebung von Zahnschmerzen gab es spezialisierte „Zähndbrecher“, die von einem Jahrmarkt zum anderen fuhren und dort ihre Dienste anboten.

Üblich war im 18. Jh. der Badebetrieb meist am Freitag und Samstag. Daneben gab es auch noch außerordentliche Badetage, etwa vor Hochzeiten, die normalerweise am Dienstag gefeiert wurden. Bürger konnten sich ein Bad öfter leisten als Dienstboten. In Raabs gab es bis zum Bau der Wasserleitung Anfang

der Fünfzigerjahre noch ein öffentliches Wannenbad im ehemaligen Gemeindehaus in der Postgasse.

Bader war ein Handwerksberuf, in dem nach der Lehre eine mehrjährige Wanderzeit als Geselle vorgeschrieben war. In Raabs sind zwei aus Deutschland stammende Bader nachweisbar, die ihre „Walz“ hier durch Heirat einer Baderwitwe beendeten. Der Raabser Bader Johann Knabb betrieb sein Gewerbe ab ca. 1730 und er führte später als Marktrichter in Raabs auch ein Gasthaus. Da es in Raabs bis Anfang des 20. Jahrhunderts keine Apotheke gab, war der Bader früher auch gleichzeitig Apotheker.

An der Mährischen Thaya liegt die Winkelmühle (Zwickl), die als Getreidemühle bereits Jahrhunderte in Betrieb war, bevor sie um 1680 in eine der ältesten Waldviertler Papiermühlen umgebaut wurde. Rohstoff für die Papiererzeugung waren Textilabfälle aller Art. Aus den mechanisch zerkleinerten Fasern dieser Hadern wurde Büttenpapier erzeugt, das in den hohen Dachböden der Mühle zum Trocknen aufgehängt wurde. In Raabs selbst waren die Herrschaftsverwaltungen im Schloss und in der Pfarre die größten Abnehmer. Der Marktrichter benötigte nur wenig und privater Bedarf war nur in geringem Umfang vorhanden. In der Schule wurde auf Schiefertafeln geschrieben. Daher ging bis Anfang des 19. Jahrhunderts ein wesentlicher Teil der Produktion nach Wien und der Papiermüller zahlte entsprechend hohe Maut an der Raabser Thayabrücke. Es wurde lange Zeit zu wenig investiert, so dass die Produktion nicht mehr konkurrenzfähig war und 1844 wurde die alte Papiermühle nach einem Konkurs wieder in eine Getreidemühle mit Sägewerk umgebaut.

Im Gegensatz zu den Dörfern der Umgebung lebten in Raabs so genannte Ackerbürger. Sie übten einen Handwerksberuf aus und besaßen zudem einige Grundstücke, auf denen sie eine kleine Landwirtschaft betrieben. In Raabs gab es im 18. Jh. etwa einen Hafner, Schlosser, Büchsenmacher, Lederer, Färber, Kürschner, Tischler, Zimmerer, Wagner und Maurer, etc. Es gab auch Berufe, die heute fast ausgestorben sind wie Hutmacher, Sockenstricker, Handschuhmacher, Seifensieder, Lebzelter und einmal sogar einen Kartenmaler, der Spielkarten bemalte. Häufig vorkommende Berufe bildeten eigene Zunftorganisationen in Raabs. Es gab hier Zechen für die Bäcker, Schneider, Fleischhauer, Hufschmiede und Weber. Immer zu Fronleichnam wurde vor der geöffneten Zunftlade die Jahresversammlung abgehalten. Aufgenommen wurde ein Meister nur dann, wenn er nach der vorgeschriebenen Wanderzeit durch Heirat einer Handwerkerswitwe oder Hauskauf hier ansässig wurde und die bereits vorhandenen Meister der neuen Konkurrenz zustimmten. Viele dieser Zunftladen und Zinnkrüge der Raabser Zechen waren in den

Zwanzigerjahren in einem Museumsraum der Burg aufgestellt und wurden leider bei der Versteigerung des Schlossinventars 1934 in alle Winde zerstreut. Im heutigen Museum Raabs sind noch wenige Reste zu besichtigen.



In Raabs gab es schon immer mehrere Gasthäuser. Auf diesem Bild von 1930 sieht man das Gasthaus Badusch und die Auslage des Uhrmachers Witzmann in jenem Haus, wo heute der Spar-Markt steht. Schon 1533 wurde aufgeschrieben, dass die Wirte um 9 Uhr Sperrstunde machen müssen. Der „los Pöfel“ sollte heimgehen; nur für „ehrbare Bürger“ gab es eine Ausnahme! Die erste urkundliche Nennung eines Gasthauses dürfte 1621 das Raffetseder-Haus betreffen. Als beim Durchzug der bayrischen Armee im September 1620 der Markt Raabs geplündert und niedergebrannt wurde, war nur mehr eine Handvoll Häuser bewohnbar. Die Gemeinde hatte aber die Getränkesteuer von der Herrschaft gepachtet und darum wurde vom Marktschreiber ein Gasthaus eingerichtet, um diese vereinbarte Steuer an die adeligen Puchheim zahlen zu können. Das Heer der katholischen Liga war übrigens auf dem Durchmarsch nach Prag, wo es einige Wochen später die berühmte Schlacht am Weißen Berg gewann. Der Markt Raabs hat fast ein Jahrhundert gebraucht, um sich von dieser Katastrophe zu erholen.



Auf diesem Bild von 1898 ist links die Baustelle des Armenhauses und ein Holzsteg als Vorgänger der eisernen Bogenbrücke von 1904 zu sehen. Schon seit 1511 gab es in Oberndorf das Bürgerspital für verarmte Bürger, für die sonst niemand sorgte. 1898 wurde das Bezirksarmenhaus errichtet, welches nach

mehreren Erweiterungen zum heutigen JUFA umgebaut wurde. Das 2007 neu erbaute Pflegeheim mit 108 Pflegeplätzen bietet für rund 100 Beschäftigte sichere Arbeitsplätze in Raabs. Der Neubau steht übrigens neben dem sg. „Spittelholz“, einem Wald an der Thayaleite, der vor über 500 Jahren für den Betrieb des Bürgerspitals gestiftet wurde.

An der Ostseite des Hauptplatzes in Raabs steht der Pranger, eine Steinsäule mit einer Ritterfigur. Aufgrund der Rüstung der Original-Statue dürfte die Prangerfigur erst im späten 17. Jh. aufgestellt worden sein. Der Pranger ist Symbol für das Marktrecht und die Niedere Gerichtsbarkeit. Ein zur Marktzeit beim Pranger aufgesteckter hölzerner Schwertarm signalisierte diese Marktgerechtigkeit. Dabei durfte man z.B. von einem Schuldner keine Waren pfänden, denn sonst wären diese wohl nicht mehr als Aussteller gekommen.

Der Pranger war auch für die Niedere Gerichtsbarkeit wichtig. Dabei wurden vor allem alltägliche Probleme des Zusammenlebens geahndet. Ehrenbeleidigungen waren sehr oft Ursache für eine Klage beim Marktrichter, der dann üblicherweise den Pranger androhte. Die um den Pranger herum aufgebaute hölzerne Schandbühne war auch der Platz für die Prügelstrafe. Einer der letzten Gerichtsfälle, die am Raabser Pranger abgehandelt wurden, war 1800 nach dem Prozess gegen den Bauern und ehemaligen Dorfrichter Johann Hofbauer aus Modsiedl. Nachdem seine erste Frau starb, heiratete er eine Witwe, verliebte sich aber bald in seine neue Stieftochter. Als diese dann das zweite Kind von ihrem Stiefvater bekam, wurde er bei der Grundherrschaft angeklagt. Er wurde zu einem Schilling Streiche, das waren 30 Hiebe, verurteilt und einen Tag mit der Tafel um den Hals „wegen Blutschande“ an den Pranger gekettet.

Geldstrafen waren neben den Ehrenstrafen sehr häufig; für eine fast bargeldlose Gesellschaft oft sogar empfindlich hoch. Die fünf Gulden „Fornicationsstraf“, die um 1750 für außerehelichen Geschlechtsverkehr kassiert wurden, stellten bei einem jungen Knecht das Geldeinkommen eines halben Jahres dar. Entlohnt wurde ja viel mit Naturalien, Nahrung, Kleidung und Schuhen, aber nur wenig barem Geld. Häufig war die Strafe aber nicht einzutreiben, denn wenn eine ledige Magd schwanger wurde, „entwichen“ die beteiligten Männer häufig. Ein Drittel der Strafe stand dem Richter zu und war Teil seiner Besoldung.

Der Raabser Gerichtsdienner war nicht zimperlich: 1750 beklagte sich der Müllermeister Dum von der Kollmitzer Hofmühle, dass der Gerichtsdienner wegen Pachtschulden seinen dreijährigen Sohn ins Gefängnis nach Raabs verschleppt habe, und erst gegen Zahlung wieder frei gab.

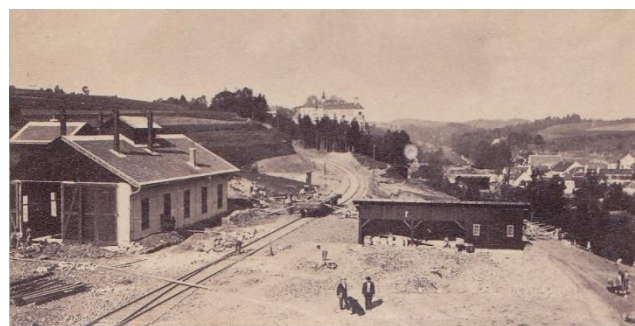
Die Burg Raabs war seit dem Mittelalter Sitz eines Landgerichts. Hier wurden die schweren Verbrechen vor Gericht gestellt, zu denen neben Mord oder Totschlag auch Delikte wie Gotteslästerung und Hexerei gehörten. Östlich der Stadt steht noch der gemauerte Galgen auf dem heute dicht bewaldeten Galgenberg. Früher gab es dort keine Bäume, so dass der Galgen von allen Einfahrtstraßen nach Raabs von weitem zu sehen war. Ein Gehenkter, der wochenlang deutlich sichtbar zur Abschreckung am Galgen baumelte, war eine deutliche Warnung.

Im Raabser Archiv sind nur wenige Todesurteile nachweisbar, so dass ein eigener Henker nicht notwendig war. Bei Bedarf wurde der Henker, er wurde hier früher als „Freymann“ bezeichnet, von Eggenburg geholt. Im Archiv liegt noch ein Arbeitsvertrag aus dem Jahr 1756 für „tortur oder justification“. Als sich die Frau des Raabser Seifensieders auf dem Dachboden erhängte, holte man den Freymann, der sie vom Strick schnitt und beim Galgen verscharrte. Raabser Marktbürger hätten den Strick nicht angegriffen, denn sie wären sonst für „ehrlos“ erklärt worden und hätten ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen. An die Herrschaft Raabs schrieb der Henker dann eine Rechnung „für das Vertilgen des Delinquenten“. Der Seifensieder musste sein Wohnhaus verkaufen und in ein Kleinhaus am Schlossberg ziehen, denn die Hausälfte seiner Frau wurde von der Herrschaft beschlagnahmt.



Ende des 19. Jh. begann unter dem Bürgermeister Dyk die moderne Zeit in Raabs. Die „Sommerfrische“ brachte in den Sommermonaten sehr viele Wiener

Gäste, die oft mehrere Wochen blieben. Jedes Zimmer konnte vermietet werden und drei Hotels wurden neu erbaut: das heute noch bestehende „Hotel Thaya“, „Zum Weißen Rössl“ (heute Schneider) und das Hotel Eder an der Bahnstraße. Raabs erhielt als einer der ersten Orte im Waldviertel elektrisches Licht aus dem städtischen Elektrizitätswerk in der Reismühle. Auf dem Bild stehen die 1901 aufgestellten Holzmasten mit den Stromleitungen und den Straßenlaternen auf dem Hauptplatz. Der hieß übrigens von 1938 bis 1945 – wie in vielen anderen Orten auch – Adolf-Hitler-Platz. In dieser tragischen Zeit wurden der in Raabs lebende jüdische Gutsbesitzer Joseph Rezek und seine Frau deportiert und im KZ Sobibor ermordet. Einige ihrer Nachkommen, die in den USA leben, waren vor drei Jahren auf der Suche nach der Familiengeschichte in Raabs.

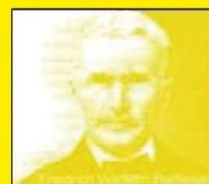


Am 14. Oktober 1900 wurde die neue Eisenbahn von Siegharts nach Raabs eröffnet. Zuerst war angeblich geplant, nur bis Oberndorf zu bauen, aber dann konnten die Raabser die aufwändige Verlängerung durchsetzen. Bei den Lokführern war die Bahnstrecke gegenüber der Burg gefürchtet, weil sie steiler als die Trasse der Semmeringbahn ist und im Herbst bei nassem Laub die Antriebsräder der Dampflokotiven oft durchdrehten.

Das Stadtrecht erhielt Raabs erst 1926, es ist also eine sehr junge Stadt. Bis 1800 hatte Raabs etwa 500 Einwohner, die Zahl stieg bis zum Jahr 1900 auf 1.000 an. Der Höchststand an Einwohnern wurde bei der Volkszählung 1951 mit 1.134 Personen erreicht; seitdem sinkt die Zahl auf derzeit 822. Der Bevölkerungsrückgang in der Stadt ist also hoch, aber prozentuell weniger stark als in den Dörfern der Gemeinde.

Mag. Erich Kerschbaumer

Mit. Einander
geht vieles leichter



Raiffeisenbank Thayatal-Mitte
Aigen – Drosendorf – Raabs – Karlstein – Weikertschlag